

Der Protestantismus

ein Versuch der kirchengeschichtlichen Darstellung des Protestantismus
mit Schwerpunkt auf der deutschen Entwicklung

Ein Referat von Wolfgang Hutter

I. Vorreformatorsche Entwicklungen

1. Die katholische Kirche

Im Jahr 313 erklärte Kaiser Konstantin das Christentum zur Staatsreligion. Damit war die bisher immer drohende Gefahr endgültig beseitigt, die darin bestand, dass die junge Kirche ständig von Staat und Volk des römischen Reiches vernichtet würde. Die meisten Lehren und Bräuche waren zu dieser Zeit schon vorgebildet und so kann man von diesem Zeitpunkt ab von der katholischen, das heißt allgemeinen, Kirche sprechen.

2. Frühe Abspaltungen

Sehr früh zeigte sich schon eine Aufspaltung in Heidenchristen und Judenchristen, welche in der jüdischmosaischen Tradition bleiben wollten und erst unter Jakobus (dem Halbbruder Jesu), dann unter Simeon sich von den Heidenchristen absetzten und schließlich um 100 mehr oder weniger selbständig waren. Diese Gruppe war aber spätestens Ende des 7.Jh. wieder verschwunden. Eine wohl hauptsächlich geographisch bedingte Eigenständigkeit erlangte die äthiopische Kirche im 4./5. Jh.

Die sich aufgrund von Lehrstreitigkeiten abgespaltenen Gruppen stellen die Armenier, die Jakobiten und die Nestorianer dar. Von diesen Gruppen existieren heute aber nur noch Reste. Die Nestorianer missionierten von Persien aus bis nach China und wurden im 14. Jh. von Timur, einem osttürkischen Herrscher, vernichtet. Die Armenier erlitten ein ähnliches Schicksal. Ende des 19. Jh. und im ersten Weltkrieg rotteten die Türken diese Bevölkerungsgruppe systematisch aus. Von den Jakobiten gibt es heute noch etwa achtzigtausend. Eine weitere, heute noch vorhandene Abspaltung ist die Koptische Kirche Ägyptens.

Bereits sehr früh bildete sich auch ein Gegensatz zwischen den westlichen Gemeinden und den östlichen heraus. Die Spannung wuchs, bis im Jahr 1054 eine endgültige Trennung erfolgte. Der römische Papst und der byzantinische Patriarch exkommunizierten sich gegenseitig. Die Bannbulen wurden übrigens 1965 von Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras I. in Jerusalem wieder aufgehoben.

3. Das Papsttum

Das Papsttum entstand allmählich aus dem römischen Bischofssitz und erlebte dann etliche Höhen und Tiefen.

a) Entstehung

Rom war im ersten Jahrhundert der Nabel der Welt. Auch Petrus und Paulus waren zumindest zeitweise in Rom. Nachdem Jerusalem und Antiochien ihre Bedeutung verloren, war Rom also das Zentrum der Christenheit. Die römischen Bischöfe erhoben denn auch schnell Anspruch auf eine höhere Stellung über die anderen Bischöfe, der damals jedoch noch energisch abgelehnt wurde. Anfang des 4. Jh. wurde die wachsende Kirche dann hierarchisch gegliedert, das Reich in Diözesen eingeteilt, wobei jeder Bischof der Diözesanhauptstadt Aufsichtsbezugnis über die Bischöfe der Gemeinden seiner Diözese hatte, und den Diözesen ein Patriarchat übergeordnet war. Diese hatten ihren Sitz in Rom, Alexandria, Jerusalem, Antiochien und Byzanz. Dabei lag Rom als einziges Patriarchat im Westen. Nachdem im 7. Jh. Jerusalem, Alexandria und Antiochien den Arabern zum Opfer fielen zeichnete sich der Machtkampf zwischen Rom und Byzanz klar ab.

Kalixt I. (221-227) erhob wohl als erster den Anspruch „episcopus episcoporum“, Bischof der Bischöfe zu sein. Als erster Papst gilt jedoch gemeinhin Leo I. (440-461).

b) Geschichte

Politische Macht und Landbesitz erlangte das Papsttum schon früh und Gregor d. Gr. (590-604) schuf das „Patrimonium Petri“, den Kirchenstaat in Mittelitalien. Die Herrschaft über ein Land war damals eng mit der kirchlichen Autorität verknüpft und die Herrschaft war immer eine „christliche“ (bis ins 18. Jh. hinein). So war es für das Papsttum natürlich erstrebenswert, die ganze Welt politisch zu kontrollieren.

Die erste Höhe erreichte das Papsttum unter Innozenz III. (1198-1216) nach dem gewonnenen Investiturstreit und dem Sieg über die Staufer (Barbarossa und Friedrich II.). Damit war der Papst Herr von Deutschland, England, Frankreich, Spanien, Portugal, Dänemark, Italien, Polen, Böhmen und Ungarn.

Auf die Höhe unter Innozenz III. folgte bald ein Abstieg. So wurde Bonifaz VIII. 1303 zum Beispiel von Philipp dem Schönen von Frankreich gefangen genommen. Von 1309 bis 1377 waren dann Franzosen Päpste und regierten von Avignon aus (Palais des Papes).

1378 gab es gar zwei Päpste, einen in Rom und einen in Avignon, die sich gegenseitig exkommunizierten. Um wieder zu einer Einheit zu kommen wurde (vom Kaiser!) das Konzil von Konstanz (1414-1418) einberufen (auf dem übrigens Jan Hus verbrannt wurde), das als Generalkonzil als unfehlbar galt und dem Papst übergeordnet war.

Die Trennung wurde beseitigt, entstand auf dem Basler Konzil (1431-1449) von neuem und so wurde letztlich die Konzilbewegung bedeutungslos und die Konzile dem Papst untergeordnet. Der Papst war also alleiniger Herrscher der Kirche.

Wie oben schon gesagt trachteten die Päpste auch immer nach politischer Macht. Besonders der eigene Staat rückte sehr oft in den Mittelpunkt, so dass manche Päpste den italienischen Kleinfürsten glichen und sich in Intrigen verwickelten. Die Sitten verfielen total. Einige Päpste hatten uneheliche Kinder. Alexander VI. Borgia (1492-1503) starb an dem Gift, das er für andere gebraut hatte. Unter der Amtszeit von Leo X. (1513-1521) bezeichnete sein Geheimsekretär Christus als „Minerva aus dem Haupte des Zeus entsprungen“, sagte, dass die Buße „Götter, Ahnen und Obere aussöhnen“ könne. Ja ein Prediger wandte sich im Beisein des Papstes gar an den Himmelskönig und alle anderen Götter und bat, sie sollten, wenn sie auf Erden geehrt werden wollten Leo X. die Jahre zu legen, um die die gottlose Parze Julius II. betrogen hatte. Leo X. selber sagte: „Wir wollen das Papsttum genießen, das Gott uns beschert hat.“

Als Beispiel für die Finanzpolitik der Päpste sei hier Johannes XXII. genannt. Seine Ausgaben gliederten sich wie folgt: Kriege (63,7%), Beamte (12,7%), Almosen (7,2%), Verwandte und Freunde (4%), Kleidung (3,4%), Bauten (2,9%), Küche und Keller (2,5%) und Schmuck (0,2%),

4. Die Kirche vor der Reformation

Die Simonie, das heißt der Kauf kirchlicher Ämter mit Geld, war weit verbreitet. Mancher Bischof las nie in seinem Leben eine Messe. Die Priester lebten oft im Konkubinat mit ihrer Köchin und ahnten den Text der lateinischen Messe, den sie vorlasen wohl selten.

Die Klöster waren von dieser Entwicklung nicht ausgenommen. Nicht nur dass Bier in Mengen gebraut wurde, es wurde auch genossen. Tanzfeste waren üblich. In manchen Klöstern hatte jede Nonne ihren Diener. Das Kloster Oberdorf wird in der Zimmerischen Chronik schlicht „des Adels Hurenhaus“ genannt.

5. Reformversuche vor Luther

Diese Entwicklung blieb nie ohne Widerspruch. In England trat John Wiclif († 1384) auf und kämpfte gegen den hierarchischen Aufbau der Kirche, gegen die Siebenzahl der Sakramente und die Transsubstantiationslehre sowie für eine arme Kirche. Außerdem war für ihn die Bibel der einzige Leitfaden, weshalb er sie auch ins Englische übersetzte (⇒ Wiclif-Bibelübersetzer). Jan Hus († 1415) folgte in Prag Wiclifs Vorbild, prangerte Kreuzzugs- und Ablasspraktiken an, lehnte verschiedene Dogmen ab und wurde 1415 auf dem Konzil von Konstanz als Ketzer verbrannt, obwohl man ihm freies Geleit zugesichert hatte.

Mitte des 14. Jh. veröffentlichte Marsilius von Padua vom Hofe Ludwigs des Bayern aus sein Werk „defensor pacis“, Anwalt des Friedens. Darin sagte er, die Aufgabe der Priester sei Unterweisung und Seelsorge. Er bestritt ihnen das Recht, Glaubenszwang auszuüben und lehnte den Bann ab. Er forderte die Unterordnung der Kirche unter den Staat. Den Primat des Papstes lehnte er ab. Schließlich ist noch eine vom Humanismus geprägte Strömung zu nennen (Humanismus ist zu dieser Zeit eine Strömung, die antiklerikal-biblizistisch geprägt ist!), die „devotio moderna“, moderne Frömmigkeit. Sie wollte eine persönliche Gotteserfahrung (⇒ Mystik) und durch ein ethisch orientiertes Leben zur Ehre Gottes wirken.

II. Luthers Reformation

1. Lebenslauf vor seinem öffentlichen Auftreten

Martin Luther wurde 1483 geboren, ging zuerst in Mansfeld, dann in Magdeburg zur Schule, wo er zum ersten Mal mit der devotio moderna in Berührung kam (Brüder vom gemeinsamen Leben). Schließlich beendete er seine Schulausbildung in Eisenach. 1501 begann er in Erfurt das Studium der Theologie, das er 1505 mit dem Magistergrad

abschloss. Während eines starken Gewitters gelobte Luther ins Kloster zu gehen. Diesen Eid löste er 1505 ein, indem er zu den Augustiner-Eremiten ging. 1507 wurde er zum Priester geweiht, 1508 fing er an in Wittenberg Vorlesungen zu halten. Dass Luther ein kirchentreuer und angesehener Ordensbruder war beweist, dass ihn sein Orden 1510/1511 zur Erledigung einiger Angelegenheiten nach Rom schickte. 1512 promovierte Luther zum Doktor der Theologie.

2. Luthers Kampf im Kloster

Die Probleme, die Luther im Kloster bekam rührten nicht von den Missständen in der Kirche her, sondern von dem ehrlichen Bemühen, den Heilsweg, den ihm die Kirche vorschrieb aufrichtig zu gehen. Dieser Weg bestand darin, dass der Mensch tat, was er konnte, um die Gnade Gottes zu ermöglichen („Wer immer strebend sich bemüht, den können wir erlösen.“) Auf das Bußsakrament angewandt hieß das: vollzählige Beichte der Sünden bei einem Priester und Erweckung eines aufrichtigen Aktes der Reue. Nur dann ist die Absolution des Priesters gültig. Luther zerfleischte sich nun in der Angst irgendeine Sünde vergessen zu haben und in dem Bewusstsein, dass echte Reue die Sünde nicht um der Folgen für das eigene Leben willen ablehnt, sondern weil sie Gott missfällt. Da Luthers verzweifeltes Bemühen solche Liebe zu Gott in sich zu entfachen jedoch fehlschlug folgte er konsequent, dass er keine Vergebung erhalten hatte, also verdammt war. („Die Angst mich zu verzweifeln trieb dass nichts denn Sterben in mir blieb, zur Hölle musst ich sinken“ aus „Nun freut euch lieben Christen gmein“ EKG 239). Luthers brennende Frage lautete: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“

3. Luthers Turmerlebnis

Erste Hilfestellung erhielt Luther von dem Generalvikar seines Ordens, der von der devotio moderna geprägt war. Er riet Luther seine Kämpfe als heilsamen Weg Gottes mit ihm zu sehen und zu versuchen die Prädestination in den Wunden Christi, also eine Vorherbestimmung zum Heil, zu begreifen. Beides hat Luther befolgt und so auch etwas Befreiung erfahren. Sein Grundproblem war aber noch nicht gelöst. An der ihm vorgelegten Rechtfertigungslehre zu zweifeln kam dem gehorsamen Mönch nicht in den Sinn.

Irgendwann vor 1516 ging ihm dann beim Studium von Ps.71,2 in Verbindung mit Röm.1,17 und Röm.3,21ff auf, dass die Worte „Gerechtigkeit Gottes“ nicht, wie er bisher gemeint hatte die drohende Rechtsprechung Gottes meinten, sondern die Gerechtigkeit, die Gott uns in Jesus zuspricht. Und das machte ihn nun wie es in Psalm 71 heißt wirklich frei. Sein erster Grundsatz war geboren: Sola Gratia – allein aus Gnaden! Der Mensch ist an seiner Errettung absolut unbeteiligt (Allwirksamkeit Gottes). Auch sein Glaube ist Gnade, nicht Leistung oder Bedingung. Da Luther ja Dozent an der Universität Wittenberg war, gab er seine neuen Erkenntnisse – und diese waren wirklich neu! – an seine Studenten weiter. Dass er sich damit mit der bisherigen Theologie anlegte war ihm klar. Trotzdem ging er auf dem Weg weiter, den er als richtig erkannt hatte.

Damit erkennen wir auch schon zwei wichtige Punkte: erstens die dem Protestantismus eigene Betonung auf der eigenen Erkenntnis, der keine kirchliche Instanz übergeordnet ist und zweitens Luthers Fähigkeit, einsam zu kämpfen, die er sich in Tagen und Nächten des Ringens vor Gott angeeignet hatte. Dazu kam Luthers feste Überzeugung, dass seine Lehre durch die Heilige Schrift belegt sei, die er als die einzige Grundlage gelten ließ (sola scriptura – nur die Schrift). Bevor er allerdings ganz an die Öffentlichkeit trat, blieben ihm noch wertvolle Jahre, um seine Lehre zu vertiefen und zu festigen.

4. Der Ablasshandel

Sich öffentlich gegen kirchliche Praktiken und Lehren zu stellen sah sich Luther 1517 genötigt. Anlass dazu war der Ablasshandel der weit verbreitet war. Hintergrund der Ablässe war folgendes: Albrecht von Mainz, ein junger adliger Erzbischof sollte die Hoheit über mehrere Bistümer erhalten, konnte das dafür erforderliche Geld (!) aber nicht aufbringen. Daraufhin schlug Rom ihm vor einen Ablass in seinem Gebiet und dem seines Bruders zu verkaufen (!), dessen Einnahmen zur Hälfte ihm, zur Hälfte dem Neubau des Petersdoms in Rom zukommen sollten. Die Augsburger Bankiers Fugger schossen das Geld vor und kassierten anschließend täglich die Hälfte der Einnahmen. Albrecht beauftragte mit dem Verkauf des Ablasses den Dominikanermönch Johann Tetzel, der den berühmten Spruch prägte: „Sobald das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Feuer springt“. Gegen diese Praxis wandte sich Luther zunächst in Predigten.

Am Allerheiligentag 1517 wurde in Wittenberg die umfangreiche Reliquiensammlung der Schlosskirche öffentlich ausgestellt. Ihre andächtige Betrachtung sollte über 1370 Jahre Ablass erbringen.

So hängte Luther am Tag vor der Eröffnung, also am 31.10.1517 seine 95 Thesen an die Tür der Wittenberger Schlosskirche und schickte je ein Exemplar an Albrecht von Mainz und den Erzbischof von Brandenburg. Diese Thesen verbreiteten sich auch unter dem Volk rasch, was zum einen auf die Zustimmung des Volkes, zur andern auf die kurze Zeit zuvor erfundene Buchdruckerkunst zurückzuführen ist.

5. Die ersten Kämpfe

1518 erhoben Albrecht von Mainz und die Dominikaner Anklage vor dem Finanzgerichtshof gegen Luther. Er wurde im Oktober 1518 in Augsburg vom Kardinallegaten Cajetan verhört und zum Widerruf aufgefordert, was Luther ablehnte, wenn ihm nicht aus der Schrift ein Irrtum nachgewiesen würde. 1519 lehnte Luther in der Leipziger Disputation die Unfehlbarkeit des Papstes und der General- Konzilien ab. Am 15. Juni 1520 schrieb Leo X. die Bannandrohungsbulle an Luther, die dieser zunächst mit drei wichtigen Schriften (an den Adel, über die „babylonische Gefangenschaft der Kirche“ und über die „Freiheit eines Christenmenschen“) beantwortete und schließlich die Bulle am 10. Dezember 1520 zusammen mit einem Kirchenrechtsbuch und einem Beichtbüchlein vor seinen Studenten verbrannte. Daraufhin wurde Luther am 21. Januar 1521 mit dem Bann belegt.

Dass das nicht das Ende der Reformation bedeutete hing mit vielen Dingen zusammen. Zunächst war der Kaiser (Karl V.) dem Kurfürsten Friedrich von Sachsen, in dessen Herrschaftsgebiet Luther lebte einen Gefallen schuldig, da Friedrich ihm bei der Wahl zum Kaiser behilflich war. So berief Karl im April 1521 den Reichstag nach Worms, wo Luther am 18. April erneut den Widerruf ablehnte.

Nachdem bereits einige Fürsten wieder abgereist waren (inklusive Luther, dem das Versprechen des freien Geleits nicht wie bei Jan Huß gebrochen wurde) sprach Karl am 26. Mai offiziell über Luther die Reichsacht aus. Friedrich versteckte Luther daraufhin auf der Wartburg, wo dieser erst das Neue (1522) und dann das Alte Testament (1534) übersetzte. Weitere Maßnahmen gegen Luther unterblieben jedoch. Das lag auch daran, dass Karl ständig Probleme mit Frankreich oder den Türken hatte und so nie Zeit fand gegen Luther beziehungsweise Friedrich vorzugehen. Zudem nahm der ständige Machtkampf mit dem Papst um die Vorherrschaft in Europa viel Zeit in Anspruch. Außerdem verbreiteten sich die Schriften Luthers schnell und das Volk, insbesondere auch die Bauern stimmten Luther weithin zu.

Bald musste Luther jedoch nicht nur gegen Rom, sondern auch gegen Missstände im eigenen Lager kämpfen. Während Luther auf der Wartburg war führte Karlstadt in Wittenberg Reformen durch, die einen Heiratszwang für Priester, Änderung der Gottesdienste, Entfernung der Bilder (-> Bildersturm) und Verlassen der Klöster beinhalteten. Luther verließ daraufhin die Wartburg und beruhigte die Lage in Wittenberg durch die „Invokavitpredigten“. Darin rief er zur Toleranz gegen diejenigen auf, die in der Erkenntnis noch nicht so weit waren und verhinderte so, dass aus der Reformation eine Revolution wurde.

Auch die Bauern, die Luther moralisch unterstützte, machten ihm Probleme. Ihr anfangs friedlicher Protest wurde 1525 zunehmend gewalttätig, was Luther dazu veranlasste, sich erst von den Bauern zu distanzieren, dann sogar gnadenlose Härte gegen die „mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern“. Nach der Niederwerfung des Bauernaufstandes trat Luther zwar wieder für Milde ein, hatte damit jedoch keinen Erfolg.

Letztendlich schied sich Luther also von drei Gruppen: den Schwärmern (Karlstadt, Münzer), den Bauern und auch von den Humanisten, die zwar erst ähnliche Ziele verfolgten, sich in ihrer Lehre aber doch deutlich von Luther unterschieden. Damit war 1525 die Reformation als Volksbewegung am Ende. Dass sie trotzdem nicht unterging ist dem Landesfürstentum zuzuschreiben. Die Fürsten von Preußen, Kursachsen, Hessen und weitere kleine Fürsten in Nord und Mitteldeutschland sowie einige Reichsstädte führten 1525 offiziell die Reformation ein (Ulm 1530 nach dem Wirken von Konrad Sam). Im selben Jahr schlossen sich auf Drängen Roms einige süddeutsche Fürsten zum Regensburger Bund, einige norddeutsche zum Dessauer Bund zusammen. 1526 gründeten die evangelischen Fürsten dann den Gotha-Torgauer Bund. Damit war der Kampf um die Reformation eine politische Sache geworden und der Spaltung der Kirche war der Weg bereitet. Auf dem Reichstag von Speyer wurde 1526 dann jedem Fürsten zugestanden, es mit der Reformation so zu halten, wie er es verantworten konnte. Dieser Beschluss war aber nur möglich, weil Karl V. gerade im Krieg mit Frankreich stand.

6. Die Confessio Augustana

Im Machtkampf zwischen Papst und Kaiser gewann 1529 der Kaiser, der 1527 Rom eroberte (sacco di Roma). Auf dem dann einberufenen Reichstag von Speyer wurde 1529 der drei Jahre zuvor am selben Ort verkündete Beschluss wieder aufgehoben und das Edikt von Worms (1521) wieder in Kraft gesetzt. Dagegen erhoben 19 von 400 Reichsständen Protest (⇒ Protestanten) und forderten Gewissensfreiheit. So wurde für 1530 der Reichstag von Augsburg einberufen, auf dem die Religionsfrage geklärt werden sollte. Zu diesem Reichstag sollte jeder der protestierenden Stände mit dem in diesem Gebiet gültigen Bekenntnis erscheinen. Die meisten evangelischen Stände legten dann gemeinsam die von Philipp Melanchthon, einem Schüler Luthers, verfasste und von Luther anerkannte „Confessio Augustana“, das Augsburger Bekenntnis vor, das in den Streitpunkten bewusst zurückhaltend geschrieben war, aber trotzdem klar die Rechtfertigung allein aus Gnaden betonte. Eine Einigung wurde nicht erzielt, die Wormser Beschlüsse blieben in Kraft. Trotz dieser scheinbaren Niederlage waren die Protestanten jetzt durch ihr gemeinsames Bekenntnis geeint und gestärkt. Sie schlossen sich 1531 zum Schmalkaldischen Bund zusammen. Dieser Zusammenschluss verhinderte zusammen mit der wieder einmal drohenden Türkengefahr wieder dass Karl Schritte gegen die Protestanten unternehmen konnte.

7. Der Schmalkaldische Krieg

Die Umstände, die ein militärisches Eingreifen Karls verhinderten hielten noch recht lange an. 1539 wurde ein zweiter „Waffenstillstand“ bis zum nächsten Reichstag vereinbart. In dieser Zeit versuchten Melancthon und Kardinal Contarini sich lehrmäßig näher zu kommen. In der Rechtfertigungslehre gelang ihnen das auch, während sie bei der Abendmahlsfrage nicht weiter kamen.

Jedoch auch die Kompromissformel für die Rechtfertigung wurde sowohl von Luther, als auch von Papst Paul III. abgelehnt (1541).

Damit war die Trennung nach diesen Gesprächen größer als je zuvor. 1546 brach dann der Schmalkaldische Krieg aus, in dem Karl V. die protestantischen Heere schlug und einige der Fürsten gefangen nahm. Doch nun fiel der Papst dem Kaiser wieder in den Rücken, indem er ihm vorwarf die Ermordung seines (Pauls!) Sohnes angestiftet zu haben. So musste der Kaiser seine Aufmerksamkeit wieder mehr dem Papst widmen, um seine Vormachtsstellung zu sichern. Das von Karl verfügte Augsburger Interim von 1548 (das übrigens Laienkelch und Priesterehe erlaubte) war für die Protestanten also wieder nicht bindend. Zwei protestantische Fürsten hatten im schmalkaldischen Krieg auf Karls Seite gekämpft. Als sie nach Ende des Krieges jedoch merkten dass Karl eigentlich religiöse Ziele verfolgte wandten sie sich gegen ihn und organisierten die sogenannte Fürstenverschörung. Der Kaiser war diesmal durch Erbfolgeprobleme geschwächt und musste 1552 das Augsburger Interim wieder aufheben, die gefangenen Fürsten wieder einsetzen und bis zum nächsten Reichstag Frieden schließen. Alle Versuche den Protestantismus auszurotten waren also erfolglos geblieben. Nun galt es also die neue Religion anzuerkennen. Das brachte Karl aber nicht mehr fertig. Er überließ seinem Bruder Ferdinand diese Aufgabe und dankte 1556 schließlich ab. Am 25. September 1555 wurde dann der Augsburger Religionsfriede geschlossen der den Anhängern der Confessio Augustana – und nur diesen – Religionsfreiheit zusicherte und der das Schlagwort prägte: Cuius regio eius religio - wer das Land regiert, bestimmt, welche Religion dort praktiziert wird. Wer sich seinem Landesherrn nicht unterordnen konnte, der konnte unter erleichterten Bedingungen auswandern.

III. Andere Reformationsbewegungen

1. Schwärmer und Wiedertäufer

Diese Bewegung zeichnete sich durch die Betonung des persönlichen Empfangs des Heiligen Geistes aus (frühe Charismatiker?).

Die Anhänger standen oft in der Gefahr (oder waren ihr schon erlegen), gesetzlich zu werden und zeigten teilweise kommunistische Tendenzen. Hochburgen der Täufer waren Augsburg, Straßburg, die Schweiz und Mähren. Aus ihrer Verwicklung in den Bauernkrieg (wegen ihrer sozialpolitischen Haltung) lernten die Täufer und verkündigten fort an Gewaltlosigkeit. Verfolgung erlitten diese Bewegungen, weil sie eine echte Glaubenskirche wollten, also eine Kirche, die nur aus wirklich Gläubigen bestand. Damit war zum einen die Trennung von Mitläufern nötig, was Luther ablehnte, zum anderen wurde natürlich die staatliche Oberhoheit über die Gemeinde abgelehnt, was bei den Fürsten auf Ablehnung stieß. Die Verfolgung trieb manche dazu zu versuchen, das Friedensreich Christi gegen die gottlosen Herrscher mit dem Schwert herbeizuführen, also zu einem Rückfall in die Zeit der Bauernkriege. Jan Matthys gehörte zu dieser Gruppe. Er wollte in Münster das neue Jerusalem aufrichten und herrschte dort in übelstem Despotismus, bis Münster 1533 vom dortigen Bischof zurückerobert wurde. Die Verfolgung der Täufer steigerte sich durch diese Fehlentwicklungen noch und der Erfolg war zum einen die fast vollständige Ausrottung der Täufer außer in Mähren, zum andern gab es aber auch wieder eine Selbstbesinnung, die Menno Simons einleitete (-> Mennoniten).

2. Huldrych Zwingli(1484-1531)

Zwingli kam 1519 zum ersten Mal mit Luther in Kontakt. Er übernahm von ihm vor allem das sich konkret auswirkende Tatchristentum, die Betonung der Sündenvergebung, wo er jedoch weiter ging als Luther, da er den Zorn Gottes schon als gänzlich beseitigt ansah und die Unfähigkeit des Menschen zum Guten, die erst durch Christus überwunden wird. Von Luther abgesetzt hat sich Zwingli in der Beichtfrage – er empfand die Beichte als hierarchischen Rest – in der Sakramentsfrage – er maß dem Sakrament keine heilsvermittelnde Wirkung bei und lehnte nicht nur die Transsubstantiation (katholische Kirche), sondern auch die Konsubstantiation (Luther) ab – und in der Frage nach dem Verhältnis von Staat und Kirche, wo Zwingli eine Art Theokratie forderte, während Luther an seiner Zweireichelehre festhielt. Luther lehnte die Lehre Zwinglis ab, da er glaubte in ihr „einen anderen Geist“ zu erkennen. Das führte dazu, dass die Lutheraner auch die Calvinisten ablehnten, da diese sich 1549 mit den Anhängern Zwinglis zusammenschlossen, ja dass manche eher zur Zusammenarbeit mit der katholischen Kirche bereit waren, als mit den Reformierten.

Zwingli prägte vor allem Zürich. Die von ihm eingeführten Neuerungen waren unter anderem: Bestrafung von Gotteslästerung, Fluch, Saufgelage und Spiel, Schließung von Bordellen, Verbot von Ehebruch und Hurerei (?!),

Einschränkung von Tanzveranstaltungen, Abschaffung der Messe, Abnehmen der Bilder und „das Beste von allem“ die unverfälschte Verkündigung der Wahrheit, sowie die Abschaffung der Leibeigenschaft. Ein Großteil der deutschen Schweiz ist ebenfalls von Zwingli beeinflusst. Er starb 1531 auf dem Schlachtfeld.

3. Jean Calvin (1509-1564)

Wie Zwingli kam Calvin vom Humanismus her, erlebte aber wie Luther eine Bekehrung (etwa um 1530). Calvin folgte Luther in der Lehre auch eher als Zwingli. Abweichende Punkte sind: das Schriftverständnis (Calvin hielt das Alte Testament dem Neuen Testament viel eher gleichwertig, als Luther und war fundamentalistischer in der Auslegung), die Gewichtung von Gehorsam und Glauben (Calvin betonte eher den Gehorsam zur Verherrlichung Gottes – nicht zur Rechtfertigung –, während Luther im Glauben Gott verherrlichen wollte), die Prädestinationslehre (während Luther nur eine Vorausbestimmung zum Heil lehrte ging Calvin weiter und lehrte auch eine Vorausbestimmung zur Verdammnis) und die Abendmahlsauffassung, wobei Calvin zwar, Luther folgend, eine große Bedeutung im Abendmahl sah, die Konsubstantiation aber, wie Zwingli, ablehnte.

Nach der Vereinigung der beiden Schweizer Reformationsbewegungen breitete sich der reformierte Glaube vor allem im Westen aus.

In Frankreich hatten die reformierten Hugenotten es aufgrund des Prinzips „un roi, une loie, une foie“ – ein König, ein Gesetz, ein Glaube – sehr schwer, fassten jedoch trotzdem Fuß. 1572 kam es in der Bartholomäusnacht zu einer blutigen Ausschreitung der Katholiken gegen die Hugenotten („Füße im Feuer“). 1598 erhielten die Hugenotten Duldung (Edikt von Nantes). Unter Ludwig XIV. wurde es 1685 jedoch wieder aufgehoben und die Calvinisten in der Folge nahezu ausgerottet.

In den Niederlanden fasste die lutherische Reformation schon bald Fuß, um 1550 prägten dann aber zunehmend französische Flüchtlinge und einst nach Genf (Calvin) ausgewanderte Holländer das Land calvinistisch.

In Schottland setzte sich ebenfalls der Calvinismus durch. Besonderes geleistet hat hier John Knox († 1572), der wie andere Landsleute aus Schottland vertrieben in Genf unter Calvins Einfluss kam und mit der neuen Lehre nach Schottland zu rückkehrte.

Nach Deutschland drang das reformierte Gedankengut hauptsächlich über die Niederlande vor, da der Calvinismus jedoch nicht zur Confessio Augustana gehörte, wurde er in Deutschland verfolgt. Nur in der Pfalz konnte sich ein Zentrum bilden, da Friedrich der Fromme von der Pfalz selbst Calvinist war.

Der Calvinismus beherrschte also vor allem die Länder, die nach der Ausschaltung Spaniens Vormachtsstellung erhielten, beziehungsweise Seefahrernationen wurden, was zu einer starken Verbreitung reformierten Gedankengutes vor allem in Nordamerika führte.

IV. Die anglikanische Kirche

1. Ursprung und Formung

Die anglikanische Kirche nimmt sowohl von ihrer heutigen Position, als auch von ihrer Entstehung her eine Sonderstellung ein.

Anlass für die Abtrennung von Rom waren ganz private Gründe des damaligen englischen Königs Heinrich VIII. Der Papst verweigerte ihm nämlich die Ehescheidung, und so erklärte sich Heinrich kurzerhand selbst zum Haupt der englischen katholischen Kirche und erlaubte sich die Scheidung selbst. Diese Trennung war jedoch nicht aus heiterem Himmel geschehen.

Schon im 14. Jh. fing ja Wiclif an, Missstände anzuprangern. Sein Kampf wurde von den Lollarden weitergeführt. Daneben wirkte auch der Humanismus (Tyndalesche Bibelübersetzung) auf eine biblisch fundierte Reform der Kirche hin. Dazu kam, dass der König in England auch eine sehr große Macht über die Kirche hatte. Nur auf diesem Hintergrund ist die so seltsam motivierte Kirchentrennung richtig zu verstehen.

In der Folge sorgten dann auch die oben genannten Bewegungen zusammen mit lutherischem Gedankengut dafür, dass aus der englischen katholischen Kirche eine zunächst echt evangelische Kirche wurde.

Wegbereiter hierfür war der Reichsverweser Somerset, der unter dem unmündigen Edward VI. (1547-1553) der anglikanischen Kirche 42 Artikel nach lutherischem Muster zugrunde legte, die jedoch in Abendmahlslehre und Christologie calvinistisch geprägt waren. Der König blieb weiterhin das Haupt der Kirche, jedoch war das Parlament mit beteiligt (Magna Charta!). 1549 erließ das Parlament das „Common Book of Prayer“, die liturgische Ordnung der anglikanischen Kirche. Darin wurden römischkatholische mit altenglischen und reformatorischen Elementen kombiniert. Bereits hier ist die spätere Mittelstellung der anglikanischen Kirche angedeutet, die sie für die ökumenische Bewegung so wichtig macht. Diese Liturgie wurde im Laufe der Zeit bedeutungsvoller als das Bekenntnis der Kirche.

Auch das unterscheidet sie von reformatorischen Kirchen. Die anglikanische Kirche wurde also liturgischritualistisch geprägt.

2. Die Puritaner

Unter Maria Tudor der Blutigen, die versuchte, England zu rekatholisieren flohen viele Engländer aufs Festland, zum Teil nach Genf, wo sie reformiertes Leben kennen lernten und sie versuchten diese Grundsätze nach ihrer Rückkehr unter Elisabeth I. in die Kirche einzubringen. Besonders versuchten sie die Kirche von den reichlich vorhandenen katholischen Resten zu reinigen, weshalb sie den Namen Puritaner erhielten. Sie versuchten zunächst, die Gottesdienste von der Liturgie zum Wort hin zu verändern, wie das der Reformation entsprach und auch den Lebensstil einfacher zu gestalten. Das dabei gesparte Geld konnte natürlich nicht eigenem Reichtum dienen und so flossen größere Summen als Investitionen wieder in die Wirtschaft was auf die ökonomische Entwicklung Englands nicht ohne Auswirkung geblieben ist. Schließlich versuchte vor allem Thomas Cartwright († 1603) die anglikanische Kirche nach schottischem Muster zu einem presbyterianisch organisierten Gebilde zu machen (die anglikanische Kirche war immer noch episkopal).

Königin Elisabeth (1558-1603) glaubte aber um der politischen Einheit des Reiches willen auch die Einheit der Kirche in ihrer bisherigen Form wahren zu müssen. So unterband sie diese Versuche gewaltsam.

3. Neue Strömungen

1579 formulierte Robert Browne, ein Schüler Cartwrights, die Forderung, Kirchengemeinde und bürgerliche Gemeinde zu trennen, kirchliche Oberhoheit abzuschaffen und die Gemeinde nur noch als Gemeinschaft der wirklich gläubigen anzusehen. Wie in der Täufer- Bewegung wurde damit die Volkskirche (die Luther beibehalten wollte) preisgegeben. Aufgrund der Forderung nach unabhängigen Einzel-Gemeinden nannte man diese Bewegung Independentismus. Hieraus erwachsen drei Bewegungen.

Die erste waren die radikal independentistischen „Gemeinden der Heiligen“ (u.a. Cromwell). Stark betont wurden hier auch persönliche Erfahrungen. Aus dem individualistischen Spiritualismus wurde Subjektivismus, ja Sektiererei.

Die zweite Gruppe waren die Kongregationalisten (u.a. Pilgrim Fathers), die einen losen Zusammenschluss der unabhängigen Gemeinden durchaus befürworteten.

Schließlich nahmen hier auch die Baptisten ihren Anfang. Sie waren streng biblizistisch orientiert und einer ihrer Führer, John Smyth, suchte 1608 auch Verbindungen zu den Mennoniten Hollands.

4. Die Festigung der anglikanischen Kirche

Als Mitte des 17. Jh. die Puritaner im Parlament die Mehrheit erhielten, schafften sie die bischöflichen Ämter ab und führten eine calvinistische Lehre ein, wobei sie sich mit den Schotten zusammenschlossen. Das 31 Kapitel umfassende Bekenntnis gilt heute noch für die Presbyterianer, Kongregationalisten und Baptisten der angelsächsischen Welt.

Der 1642 ausbrechende Bürgerkrieg rief eine große religiöse Freiheit hervor, die bei manchen zu einer Lösung aller Bindungen führte. Sie stützten sich auf direkte Offenbarungen Gottes. Ihre Gottesdienste waren ein schweigendes Beisammensein im Warten auf ein Reden Gottes, was ihnen den Namen „Seeker“ eintrug. George Fox führte diese Bewegung weiter zum Quäkertum (quake = zittern). Dieses war geprägt von der Vorstellung, dass Christus in den Menschen sei, was zu ausgeprägter Gewaltlosigkeit (Kriegsdienstverweigerung) und stark sozialer Nächstenliebe (Care-Pakete) führte. Lehrvorschriften und Liturgie gab es nicht. Beschlüsse wurden entweder einstimmig oder gar nicht gefasst.

Nach dem Bürgerkrieg 1653 regierte in England kurze Zeit ein independentistisches Parlament der Heiligen unter Oliver Cromwell, dann Oliver Cromwell als „Lordprotektor“, der versuchte, die evangelischen Gruppen zu einen. Als er 1658 starb wurde die Kirche wieder episkopalisiert und 1660 wieder die anglikanische Kirche hergestellt. Die Gegenreformation (s.u.) unter den Stuarts, Karl II. und Jakob II. scheiterte und nach der Glorreichen Revolution 1688 war die anglikanische Kirche endgültig privilegiert. Sowohl innerhalb, als auch außerhalb der Kirche herrschte jedoch ein großes Maß an Toleranz, so dass auch heute noch in der anglikanischen Kirche ein breites Spektrum an Glaubensrichtungen vertreten ist.

V. Die Gegenreformation

Das Luthertum erstarb bald zur Orthodoxie. Gründe dafür waren Lehrstreitigkeiten, die zum Aufstellen von Bekenntnissen führten, aber auch die starke Einbindung der Religion in das Fürstentum der damaligen Zeit. Auch Melanchthon trug durch seine Theologisierung des Luthertums dazu bei. Die reformatorische Bewegung erstarb also, nachdem sie 1560 rund 80% der deutschen Bevölkerung erfasst hatte.

Im Gegenzug versuchte die katholische Kirche wieder Boden gut zu machen. Besonders Ignatius von Loyola hat dazu durch die Gründung des Jesuitenordens beigetragen. Die „Gesellschaft Jesu“ wurde mit der Zeit ein gewichtiger Machtfaktor innerhalb der katholischen Kirche und übte zeitweise geheimdienstähnliche Tätigkeiten aus.

In Spanien und Italien, wo die Reformation ohnehin kaum Fuß gefasst hatte, wurden die Protestanten von der Inquisition nahezu ausgerottet (Italien hat heute 0,8% Protestanten, über Protestanten in Spanien sind noch nicht einmal Angaben zu finden gewesen). Die Entwicklung in Frankreich wurde weiter oben schon beschrieben.

In den Niederlanden gewannen die Calvinisten den Kampf gegen die Spanier, was dazu führte, dass sich dieses Land zu einer starken Seemacht entwickelte.

Sigismund III. wurde Ende des 16. Jh. König über Polen und Schweden und versuchte dort den Protestantismus auszurotten, was ihm in Polen auch gelang. In Schweden scheiterte er jedoch und so musste er die schwedische Krone 1598 abtreten. Diese Entwicklung war später maßgebend dafür, dass der Protestantismus in Deutschland im Dreißigjährigen Krieg nicht ausgerottet wurde (Gustav Adolf von Schweden).

Nachdem auch die Phase der Gegenreformation (meist mit politischmilitärischen Mitteln geführt) abgeschlossen war (ca. 1650), gab es effektiv mehrere Konfessionen, die sich gegenseitig wohl oder übel tolerieren mussten und mehr oder weniger gleichberechtigt nebeneinander standen, oft auch gleich unglaubwürdig waren. Vorher hatte es immer die Kirche gegeben, jetzt gab es mehrere Kirchen.

VI. Der Pietismus

1. Seine Wurzeln

Die Bezeichnung war ursprünglich ein Spottname. Den Pietisten (Pieta = Frömmigkeit) wurde eine geheuchelte Frömmigkeit vorgeworfen. Als Wurzeln des Pietismus kommen folgende Faktoren in Betracht: Unzufriedenheit mit dem Kopfglauben der Orthodoxie, Lektüre der Schriften Luthers, mystische Einflüsse, die aufbrechende Wissenschaft und die Zeitphilosophie (Neostoa), die Disziplin und Mäßigkeit lehrte. Der Pietismus ist also eine Bewegung, die vom bloßen Kopfglauben weg zum praktischen, erwecklichen Christentum wollte und dabei auch und gerade die Seele mit in Betracht zog.

2. Hauptvertreter des Pietismus

a) Heinrich Koch (Cocceius)

Auf reformierter Seite wirkte Heinrich Koch, der Calvin folgend, auch das Alte Testament sehr wichtig nahm und den Gesamtzusammenhang der Bibel (Heilsplan) herausarbeitete. Das führte einerseits zu Missionseifer, um die Vollzahl der Heiden zu erreichen, andererseits aber auch zu Gesetzhlichkeit.

b) Gerhard Tersteegen

Stark von katholischen Mystikern beeinflusst war Tersteegen das Gefühl der Nähe Gottes sehr wichtig. In seinen Liedern wird dann auch weniger das Handeln Gottes betont, als vielmehr das, was dieses Handeln in uns Menschen hervorruft.

c) Philipp Jakob Spener

Als Vater des lutherischen Pietismus gilt Spener. Seine wichtigste Schrift ist „Pia desideria“ – fromme Wünsche –, in der er regelmäßiges Lesen der ganzen Schrift im Gottesdienst, das allgemeine Priestertum der Gläubigen und ein Tatchristentum forderte. Wichtig an Speners Einstellung war die Reduzierung der Dogmatik auf ein absolut nötiges Minimum und die Betonung des persönlichen Glaubens im Gegensatz zu der bloßen Zustimmung zu Dogmen. Dabei hob Spener auch hervor, dass der Heilige Geist die Menschen persönlich anspreche und der Glaube sich in einem geheiligten Leben zeigen müsse.

d) August Hermann Francke

In Halle wirkte Francke, der, von einem eigenen Bekehrungserlebnis geprägt, von Spener einiges übernahm, jedoch aus seiner eigenen Erfahrung heraus einen Bußkampf für sehr wichtig hielt. Damit erhielt der Pietismus seine erweckliche Prägung, die von hier über die Brüdergemeine (s.u.) den Methodismus prägte. Francke betonte auch die persönliche Willensentscheidung und setzte sich damit vom Sola Gratia Luthers ab. Praktisch wirkte sich Franckes Wirken in einer Reform des Schulwesens aus (klassenlose, gemischte Schulen) und in der Neugründung der Universität Halle, die

bibelzentriert lehrte. Außerdem ging auch von Halle eine Missionsarbeit aus.

e) Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf

Schließlich bleibt Zinzendorf zu nennen, der, bereits von seinen mit Spener befreundeten Eltern pietistisch geprägt, in Halle von Franke beeinflusst wurde. Er entwickelte ein starkes Streben nach Gemeinschaft. Zudem lehnte er toten Kopfglauben stark ab. Das führte dazu, dass er Theologie und Dogmatik ablehnte und sich nur auf Erfahrungen und Gefühle stützte (Mystik). Zinzendorf lehrte außerdem den Perfektionismus, das heißt, dass er es für möglich hielt, der Sünde schon in diesem Leben total abzusterben.

Auch die von ihm gegründete Brüdergemeine, die Teile der von den Hussiten her stammenden Böhmisches Brüder aufnahm, war stark missionarisch aktiv. Wichtig war sie auch für den Methodismus, da sich John Wesley unter dem Einfluss einiger Herrnhuter Brüder bekehrte.

f) Der württembergische Pietismus

In Württemberg gründete Spener 1662 zunächst Hauskreise, die für eine Belebung der Kirche sorgten. 1681 tauchten dann die „Stundenleute“ auf, die Freikirchen forderten. 1684 reagierte Hochstädter offiziell darauf und sorgte dafür, dass die Pietisten nicht verketzert wurden. Die Kirche öffnete dem Pietismus die Tore und sorgte so dafür, dass er, wenn er auch nicht die ganze Kirche erfasste, Teile der Kirche neu belebte und eine innerkirchliche Bewegung blieb.

Theologische Köpfe des schwäbischen Pietismus waren Johann Albrecht Bengel, der als Bibelwissenschaftler die Textkritik ins Leben rief (Suche nach den verlässlichsten Grundtexten), eine noch heute beachtete NT-Auslegung, den „Gnomon“, schrieb und die Wiederkunft Jesu auf den 18.6.1836 berechnete, und sein Schüler Christoph Oetinger (übrigens nebenher Chemiker!), der versuchte, der kommenden Aufklärung zu begegnen, Allversöhnung und Perfektionismus lehrte und heute noch in den Hahnschen Gemeinschaften nachwirkt.

Mit Oetingers Tod ist das Zeitalter des Pietismus abgeschlossen.

VII. Erweckungsbewegungen

1. Deutschland

Wichtigstes Merkmal der Erweckungsbewegungen war ein Ruf zur Buße und zur Sündenerkenntnis. Weiter wurden zwei Sichtweisen korrigiert, nämlich die Selbstüberschätzung des Menschen, die durch die Aufklärung bedingt war und die Meinung, dass Erfolg immer vom Wohlgefallen Gottes herrührt, und nicht auch Strafe sein kann.

Drei Richtungen lassen sich unterscheiden:

a) Biblizistische Gruppe

Wichtigster Vertreter dieser Gruppe war Gottfried Menken, der sich „in den Kopf setzte, sein Christentum nur aus der Bibel zu schöpfen“. Stärker noch als Francke lehrte er die Beteiligung des Menschen an seiner Rettung (Synergismus).

b) Emotionale Gruppe

Für sie ist August Tholuck typisch. Diese Gruppe betonte ein stark gefühlsmäßiges Bußerlebnis.

c) Konfessionalistische Gruppe

Eine Wiederentdeckung Luthers, beziehungsweise ein sich wiederfinden im lutherischen Bekenntnis, führte zu einer konfessionsbewussten Einigung von Orthodoxie und Pietismus.

Bis auf die letztgenannte Gruppe waren die, durch die Erweckungsbewegung entstandenen Kreise überkonfessionell, zum Teil nahmen sogar Katholiken teil. Geographisch war die Erweckungsbewegung ausgedehnter, als der Pietismus, der sich ja nur auf Halle, Herrnhut und Württemberg beschränkt hatte, und erfasste unter anderem den Niederrhein, die Lüneburger Heide, Baden, Württemberg (Hofacker, Blumhardt), Bayern und Berlin. Wie der Pietismus erfasste die Erweckungsbewegung bei weitem aber nicht die ganze Kirche. Auch was die soziale Zusammensetzung an betraf gab es unerreichte Schichten. So waren kaum Arbeiter vertreten, wahrscheinlich, weil der Erweckungsbewegung jedes soziale Verständnis fehlte.

2. England

Während die Erweckungsbewegung in Deutschland keine großen Veränderungen bewirkte, nahm sie in England in Form des Methodismus größere Ausmaße an.

Der Methodismus geht zurück auf George Whitefield, Charles und vor allem John Wesley. Die Wesleys waren Pfarrerssöhne und lernten beim Theologiestudium in Oxford Whitefield kennen. In Oxford gründete John Wesley auch einen Club, in dem präzise Methoden für geistliches Wachstum praktiziert wurden, was ihnen den Spottnamen „Methodisten“ eintrug. Drei wichtige Punkte waren dabei: persönliche Stille Zeit, tägliche Bibel- und Gebetsstunden und Gemeinschaft. Als ordinierte Pfarrer machten sie 1736-1738 eine Missionsreise nach Nordamerika. Von dort zurückgekehrt traf John Wesley einige Glieder der Herrnhuter Brüdergemeine unter deren Einfluss er sich, nach der Lektüre von Luthers Vorrede zum Römerbrief, bekehrte. In einfachen Predigten, die auch die Höllenqualen nicht ausließen, rief Wesley die Menschen zur Buße. Tausende bekehrten sich. Die anglikanische Kirche war skeptisch und erteilte Wesley Kanzelverbot. Er predigte daraufhin in Zelten oder unter freiem Himmel. Wesley war nicht nur ein guter Prediger, sondern auch ein hervorragender Organisator und so schuf er „religious societies“ (die erste 1739), also eine Art Hauskreise zur Nacharbeit, die er ihrerseits wieder in „classes“ unterteilte, wie er es von den Herrnhutern gelernt hatte.

1770/71 kam es zum Bruch zwischen Whitefield und Wesley. Während Whitefield der calvinistischen Prädestinationslehre folgte, lehnte Wesley diese ab. Whitefield unterließ im Gegensatz zu Wesley die Nacharbeit. Die Folge war, dass sich seine Anhänger schon bald zerstreuten. Die von Wesley betreuten Gruppen wuchsen jedoch ständig.

1770 zählten seine Societies 30.000 Mitglieder, 1783 waren es 43.000. Als sich die Bewegung 1795 (4 Jahre nach Wesleys Tod!) von der anglikanischen Kirche trennte waren es 70.000 eingeschriebene Mitglieder. 1935 zählte man 39.824 Prediger und 12 Millionen Mitglieder weltweit.

3. Nordamerika

Das Christentum Nordamerikas ist geprägt von den Einwanderern aus Europa, in der Mehrzahl Calvinisten (Puritaner, Kongregationalisten, Baptisten, Quäker, Presbyterianer, Hugenotten), dazu Mennoniten, Herrnhuter und Lutheraner. In der Neuen Welt herrschte zwar anfangs auch eine Form des Staatskirchentums vor, aber schon bald entstand eine starke Religionsfreiheit, was dazu führte, dass neue Strömungen nicht in den Kirchen blieben, sondern neue Splittergruppen bildeten. In Nordamerika zählte man um 1960 allein 250 verschiedene Denominationen. In Städten von 20. 00 Einwohnern gibt es durchschnittlich 15-20 konfessionell getrennte Gemeinden. Von den etwa 130 Millionen Nordamerikanern sind nur etwa 70 Millionen Kirchenmitglieder, das dann aber meistens auch sehr bewusst.

Da Staat und Kirche vollständig getrennt wurden waren die Gemeinden auf eigene Gelder angewiesen. Es entstand also Kirche von unten. Die meisten Gemeinden sind fundamentalistisch orientiert, was wohl mit Folge mehrerer Erweckungsbewegungen ist. Die erste erfolgte unter Jonathan Edwards 1734 mit Unterstützung durch George Whitefield, also bevor der Methodismus in England begann. Weitere bekannte Erweckungsprediger waren Finney, Moody und Torrey.

Die harten Siedlungsbedingungen der westwärts ziehenden Bevölkerung führte zu einer starken Angewiesenheit auf nachbarschaftliche Hilfe und so zu einem starken Gemeinschaftsgefühl. Das ist wohl der Grund, weshalb in Nordamerika trotz der Zersplitterung in so viele Denominationen eine starke Zusammenarbeit der Kirchen festzustellen ist.

VIII. Die charismatische Bewegung

1. Wurzeln und Hintergründe

Anliegen der Charismatischen Bewegung ist die Wiederentdeckung des Heiligen Geistes für das Leben sowohl des Einzelnen, als auch der Gemeinde. Daher reichen die Wurzeln der Charismatischen Bewegung bis in die Zeit der Urgemeinde zurück. Auch in der frühen Christenheit traten noch Geistesgaben wie Prophetie oder Zungenrede auf. Im 3. Jh. bezeugt Origenes, dass noch „Spuren des Heiligen Geistes“ zu beobachten seien. Dann tauchen die Charismen jedoch nur noch sporadisch auf. Beispiele dafür sind Dominikus, der Gründer des Dominikanerordens (1170-1221), Francis Xavier, S.J. (1506-1552), Franz von Solano (um 1600).

Eine weitere Wurzel für das Wiederentdecken dieser Gaben war die Heiligungsbewegung, die den Protestantismus im 18. und 19. Jh. erneuerte. Hier sind Männer zu nennen wie Wesley, Torrey, Finney, Upham und Asa Mahan. Durch ihr Wirken wurde das Streben nach Heiligung wieder ein wichtiger Punkt. Die dafür nötige Kraft und die Bevollmächtigung zum Zeugen- und Missionsdienst, der oft folgte, wurde dann im Heiligen Geist gesucht und gefunden.

In einer kleinen schottischen Gemeinde in London predigte um 1830 Edward Irving so begeisternd, dass die Gemeinde schnell wuchs. 1831 traten erstmals Geistesgaben auf, die Irving, der zuvor noch der Meinung gewesen war, diese Gaben seien verschwunden, ernsthaft prüfte und zu der Erkenntnis kam, dass es sich dabei um echte Kundgebungen des Heiligen Geistes handelte. Anfangs erlaubte er die Ausübung der Charismen im Gottesdienst zwar nicht, gab sie nach einiger Zeit jedoch frei. Irving selbst sprach nie in Zungen und hatte keine Prophezeiungen, jedoch wahrscheinlich die Gaben der Krankenheilung und der Geisterunterscheidung.

2. Entstehung

Die Entstehungsgeschichte der charismatischen Bewegung nachzuzeichnen gestaltet sich sehr schwierig, da es sich nicht um aufeinanderfolgende Ereignisse, sondern um ein weltweites, plötzliches Aufflackern handelte.

Um 1820 begann wohl in Amerika das Streben nach den Wirkungen des Heiligen Geistes zu der Heiligungsbewegung zu gehören. Die oben genannten Erweckungszeiten in Amerika waren davon geprägt. 1870 begann diese Heiligungsbewegung in Europa Fuß zu fassen (Holiness through faith) und erreichte 5 Jahre später Deutschland und die Schweiz. Um die Jahrhundertwende entstanden in Wales Gebetskreise, die für eine Erweckung der ganzen Kirche beteten.

1903 und 1904 fanden Heiligungskonferenzen in Llandriond statt und ein Jahr später begann in Wales die große Erweckung. In Deutschland und der Schweiz wirkte um diese Zeit Torrey, der auch die Taufe mit dem Heiligen Geist predigte. Während Torreys Veranstaltungen geordnet blieben traten andernorts auch schon erste ungute Entwicklungen zutage. In Kassel gab es in einer Veranstaltung von Heinrich Dallmeyer ein solches Chaos, dass die Polizei um die Beendigung bat. Dallmeyer verteidigte die Vorfälle zunächst, distanzierte sich später jedoch und führte die Bewegung schließlich gar auf einen Lügegeist zurück. Damit war schon ein Riss aufgetan, der 1909 durch die Berliner Erklärung festgemauert wurde. In ihr wird die Pfingstbewegung als satanisch verdammt.

Die erste Pfingstgruppe wird allgemein in den Vereinigte Staaten beheimatet gesehen. Sie entwickelte sich aus einem Kreis von Schülern der Bibelschule in Topeka, die nach dem Studium der Apostelgeschichte mehrere Tage und Nächte ununterbrochen beteten. Am Neujahrstag 1901 erlebte die erste Schülerin die Geistestaufe. Ihr folgte innerhalb weniger Tage die anderen. Einer dieser Schüler wurde 1906 in eine Gemeinde nach Los Angeles gerufen, wo es nach Berichten ein Pfingsterlebnis gab, das 3 Tage und 3 Nächte dauerte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es in Europa nochmals einen charismatischen Aufbruch. 1947 wurden die evangelischen Marienschwestern und die Christusbruderschaft gegründet, die beide charismatische Züge tragen. 1953 wurde die „Full Gospel Business Men's Fellowship International“ gegründet. 1957 entstand eine charismatische Bewegung in der reformierten Kirche Hollands. Auch in Amerika machten einige Pastoren charismatische Erfahrungen. Darunter waren D. Benett (episkopal) und L. Christenson (lutherisch).

Die Charismatische Bewegung ist in sich keinesfalls einheitlich und die einzelnen Gruppen weichen sowohl lehrmäßig, als auch in der Ausübung der Geistesgaben erheblich voneinander ab. Dabei ist sicherlich bei einigen Gruppierungen festzustellen, dass sie sich von der biblischen Wahrheit weit entfernt haben. Gerade auf dem Gebiet der Geistesgaben und der Geistestaufe herrscht aber ein solches Maß an Subjektivität vor, dass die Grenzen von jedem anders gezogen werden, weshalb hier auf eine Unterteilung der Bewegung oder gar auf eine Wertung verzichtet wird.

IX. Abschließende Bemerkungen

Ein wesentliches Merkmal hat die Entwicklung des Protestantismus stark geprägt und das ist die persönliche Erkenntnis. Vor der Reformation legte die Kirche fest, was Wahrheit war und was nicht. Da die Kirche diese Autorität auf Gott stützte wurde neben der Bibel die Überlieferung der Kirche Grundlage des Glaubens. Luthers Sola scriptura bereitete dem auf evangelischer Seite ein Ende und die Aufklärung mit ihrem sapere aude (habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen) führte schließlich zu einem starken Subjektivismus. Es gab jetzt keine Autorität mehr, die in strittigen Lehrfragen entschied. Bei Uneinigheiten über gewisse Punkte wurde nun oft der leichtere Weg der Trennung beschritten, als der schwerere Weg der Auseinandersetzung. Eine Bereicherung hat das der evangelischen Christenheit (und der katholischen) sicher gebracht. Wurden früher unbequeme, wenn auch vielleicht richtige Lehren kurzerhand verboten, so muss heute niemand mehr mit theologischer Ächtung oder gar Verbrennung rechnen, weshalb neue Erkenntnisse und Ideen gefahrlos veröffentlicht werden können. Die Verwirrung, die diese Entwicklung jedoch nicht nur in der ungläubigen Welt stiftet und vor allem die Scheuklappenmentalität vieler Gruppen haben die Kirche Christi in vielen Augen ungläubwürdig werden lassen und verhinderten oft eine Zusammenarbeit, ja führten gar zum Kampf gegeneinander. So gilt es nun heute das Erbe des Protestantismus anzunehmen, seine positiven Möglichkeiten zu nutzen und mit den Gefahren und Schwierigkeiten umgehen zu lernen. Wir sollten aus dem Geschehenen lernen!

X. Literatur

Zu diesem Referat wurde folgende Literatur verwendet:

- Kurt Dietrich Schmidt: Grundriß der Kirchengeschichte Göttingen, 1967 (5.Auflage)
- Ursel Laukenmann: Die Charismatische Bewegung (Kirchengeschichtsarbeit an der FETA), Riehen 198?
- Das moderne Lexikon (Bertelsmann Lexikon Institut) Gütersloh, 1970
- Aufschrieb eines Vortrags von Jürgen Valenta „Was ist Erweckung“ gehalten am 20.11.1986 in Bielstein
- Aufschrieb eines Vortrags von Volker Weiß „Geschichte der Frömmigkeitsbewegung in der evangelischen Kirche“ gehalten am 31.01.1987 in Stuttgart
- H.H.Rowley (Hrsg.): Atlas zu Bibel Wuppertal, 1965

Wolfgang Hutter, März 1987

© 1987 by STP